



**GUTEN
MORGEN,
LIEBE
LESER**



Ich bin ja alles andere als ein Meckerkopp, und das, obwohl ich sehr oft Beschwerden höre, von Bürgern, die hier vorbeilaufen. Alles ist so teuer geworden, nichts wird für die Kinder gemacht, gutes Handwerk ist so selten... und so weiter. Ich bin nur selten dieser Meinung und suche dann Gegenargumente. Manchmal fällt mir kein passendes ein, aber dieses Wochenende ist es ganz leicht. Nicht teuer, sondern sogar kostenlos ist das Anhören der vielen Musiker, die beim Weinfest auf dem Holzmarkt und ab Freitag auch auf dem Marienplatz beim Weinkultor spielen. Wer auf altes Handwerk steht, kann sich von den vielen nach Naumburg kommenden Töpfern ihre Tricks und Geheimnisse verraten lassen. Und auch die oft antiken Drehorgeln, die überall erklingen werden, üben eine handwerkliche Faszination aus. Schließlich die Kinder: Auf die wartet beim Weinkultor unter anderem ein Kreativ-Workshop, Kinderyoga oder eine „Kids Area“ im Marientor. Na, wer will denn da noch meckern!?!



Hat sich zu einer Institution entwickelt: das Weinkultor. FOTO: BIEL

The Weinkultor

Scheinwerfer von Bagger demontiert

WETHAU/TRA. Unbekannte haben sich vermutlich in der Nacht zum Mittwoch einen gewaltsam Zugang zu einem abgestellten Bagger auf einer Baustelle in Wethau verschafft. Nachdem ein Dachfenster geöffnet worden war, versuchten die Täter, die Baumaschine zu starten. Da dies laut Polizei aber nicht gelang, wurden mehrere LED-Scheinwerfer vom Fahrzeug demontiert und entwendet. Der entstandene Schaden ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abzuschätzen, heißt es.

Rechts auf **NT.de**
**Stadtarchiv
Leiterin wird
nach Rundmail
fristlos gekündigt**
www.nt.de/naumburg

Keine Zeitung im Briefkasten?
Tel.: 0345/565 22 33
E-Mail: leserservice@ntz.de
Hier finden Sie uns auch
naumburgtageblatt
tageblattlokalport
Salzstraße 8,
06618 Naumburg
naumburger.tageblatt
@ntz.de
Aboservice
0345 565-54 54
Geschäftsstelle
Naumburg
03445/230 78 30
Redaktion
03445/230 78 10



Zu Beginn scheute Christopher Hartig noch die Arbeit an der Kasse. Heute trägt der 30-Jährige mit Handicap viel Verantwortung in der Cap-Filiale in Naumburg.

SMART
virtuell

Sie können ein Video zum Beitrag sehen! Laden Sie die kostenlose App „SMART virtuell“ auf Ihr Smartphone. Öffnen Sie die App und scannen Sie dieses Foto. Das Video startet automatisch.

FOTO: TORSTEN BIEL

Von wegen Handicap

In Cap-Supermärkten arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung Seite an Seite. Sachsen-Anhalts einzige Filiale in Naumburg hat seit rund einem halben Jahr geöffnet – und läuft richtig gut. Das liegt auch an den Mitarbeitern.

VON MAX HUNGER

NAUMBURG. Eigentlich ist seine Schicht schon vorbei. Doch Christopher Hartig holt an diesem Freitagnachmittag dann doch noch die Reinigungsmaschine aus dem Lager und schiebt sie über die Fliesen, vorbei an Erdbeeren und Zucchini. Muss schließlich gemacht werden. Ein wenig überziehen? Macht dem 30-Jährigen nichts. Er hat vor seinem Job hier im Naumburger Cap-Markt schon vieles versucht. Reifenservice, Metallbaubetrieb. Aber hier, zwischen Kasse, Obstregal und Lager, sei er angekommen, sagt er. „Es ist mein zweites Zuhause.“

Hartig ist einer von sechs Mitarbeitern mit Handicap in der Filiale. Der Cap-Markt ist eine Kooperation der Supermarktkette Edeka und des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Die Idee: Menschen mit Behinderung in einen normalen Arbeitsalltag einbinden. Der Konzern stellt dafür die Ausstattung, das DRK sucht nach geeigneten Mitarbeitern. Die Filiale in Naumburg ist die derzeit einzige ihrer Art in Sachsen-Anhalt.

Vor rund einem halben Jahr öffnete sie ihre Türen – und läuft seitdem richtig gut. Im Vergleich mit anderen, gewöhnlichen Edeka-Läden in der Marktregion Minden-Hannover erzielte die Filiale in Naumburg zuletzt Platz eins beim Nettogewinn. „Das ist richtig stark. Das hätten wir nicht gedacht“, sagt der stellvertretende Marktleiter Sven Erler. Wer sich vor Ort umhört, stellt fest: Das gelang offenbar nicht trotz, sondern vielleicht auch gerade wegen der Mitarbeiter mit Handicap.

Immer ein offenes Ohr

An diesem Mittag ist es ruhig im Cap-Markt. Einige Rentner schieben ihre Rollatoren vorbei an Käse und Milch, Frauen und Männer in grauen Polo-Shirts füllen Regale. Christopher Hartig – Brille, Bart, ruhige Art – befüllt gerade das Gemüserregal. Eine Ausbildung im Handel hat er nicht, trotzdem trägt er hier viel Verantwortung, bestellt Ware, befüllt einen Verkaufsautomaten, sitzt an der Kasse. „Das ist manchmal gar nicht so einfach.“ Denn das Lesen, mitunter auch das schnelle Verstehen falle ihm



In Naumburgs Taborer Straße befindet sich der derzeit einzige Cap-Markt in Sachsen-Anhalt. FOTO: MAX HUNGER

Eine Idee auf Wachstumskurs

Cap-Filialen erfreuen sich deutschlandweit offenbar großer Beliebtheit: Seit Eröffnung des ersten Marktes vor rund 25 Jahren sind heute laut Unternehmen über 100 Läden in Betrieb. Bundesweit arbeiten demnach etwa 1.600 Menschen in den Märkten – die Hälfte davon hat ein Handicap. In Sachsen-Anhalt plant das Unternehmen, eine weitere Filiale zu eröffnen. Wo und wann das geschehen soll, ist aber noch unklar. Ein Cap-Markt in Quedlinburg (Harz) schloss nach knapp zehn Jahren Betrieb im Jahr

2015. Grund war ein bürokratischer Konflikt mit der Landesverwaltung.

Sortiment und Ausstattung der Cap-Märkte ähneln jenen üblicher Edeka-Filialen. Die Marktleiter passen die Waren zudem an die Wünsche der Kunden vor Ort an. In Sachsen-Anhalt arbeitet Cap mit dem Deutschen Roten Kreuz zusammen. Der Träger sucht etwa Menschen mit Handicap, die für die Arbeit im Supermarkt geeignet sind und Lust haben, etwas Neues zu probieren.

HUN

schwer. An den Stress an der Kasse habe er sich erst gewöhnen müssen. „Aber ich kann immer zu jemandem gehen und kriege Hilfe.“

Sven Erler hat stets ein offenes Ohr für seine Schützlinge. Der 38-Jährige machte einst seine Ausbildung in einer Edeka-Filiale. Seit diesem Jahr leitet er den Cap-Markt. „Ich würde nie wieder etwas anderes machen wollen.“ Klar, die Arbeit mit Mitarbeitern mit Handicap sei anders als in einer gewöhnlichen Filiale. „Es ist viel ruhiger.“ Doch sie birgt auch einige Chancen.

Mit zwölf Mitarbeitern ist der Cap-Markt deutlich stärker besetzt als eine normale Filiale. Die sechs Angestellten mit Behinderung er-

halten zudem dasselbe Gehalt wie ihre Kollegen ohne Handicap. Und das liege – anders als etwa in manchen Behindertenwerkstätten – über dem Mindestlohn, sagt Erler. Das Spektrum der Beeinträchtigungen reicht von Autismus über Aufmerksamkeitsstörungen bis zu Stottern. Doreen Kayser fällt das flüssige Sprechen etwa schwer. An der Kasse sitzt sie trotzdem, sagt sie. „Mal eine Stunde.“ Dann hole sie wieder Ware aus dem Lager. Und ihr Kollege mit Klumpfuß kann etwa nicht lange stehen oder an der Kasse sitzen.

Auf diese Bedürfnisse müsse er Rücksicht nehmen, sagt Erler. Bremsst das nicht im Alltag? Vieles laufe langsamer ab, klar. Und mitunter mache ein Mitarbeiter eben einen Fehler zwei, drei Mal. „Ist doch nicht schlimm.“ Der 38-Jährige zuckt mit den Schultern. „In der Arbeitswelt steht sonst immer jemand hinter dir und sagt: Du musst!“ Das sei hier anders. Doch das hat auch Vorteile. „Es ist schon liebevoll hier.“ Das spüren auch die Kunden.

Der 37-jährige David legt vor dem Honigregal die Fingerspitzen ans Kinn und mustert die Gläser. Das hier sei seine Stammfiliale, sagt er. Er wohne gleich um die Ecke. Mit dem Wandel vom Vorgängerladen zum Cap-Markt habe sich vieles verbessert, findet er. Vor allem eines fällt ihm auf. „Es ist jetzt freundlicher.“

Der Cap-Markt will aber nicht nur Mitarbeiter mit Handicap integrieren, sondern auch Kunden mit besonderen Bedürfnissen. Das spürt man auch auf der „Fläche“, wie die Einzelhändler sagen. Die Gänge sind breiter, die Regale niedriger, die Ware stets von Transportkarrons befreit, die Kühltruhen auch an den Seiten verlagert. „Dann kann man schon von außen sehen, was drin ist“, sagt Erler. Das vereinfacht etwa Rollstuhlfahrern das Einkaufen. Auch auf Werbeaufsteller verzichtet der Markt – um das Manövrieren mit Rollator, Rollstuhl und Co. nicht zu erschweren. Jeden Dienstag und Mittwoch lädt die Filiale zudem am Nachmittag zur „Stillen Stunde“. Dann werden Musik und Kassenspiessen leiser gedreht. Es soll keine Ware eingeräumt. Das soll etwa Autisten das Einkaufen ange-

nehmer machen. Aber auch Menschen, die einfach Ruhe schätzen, sagt Erler. „Es richtet sich eigentlich an alle.“

Atempause in der Mitarbeiter-Küche. In dem kleinen Raum gluckert eine Kaffeemaschine. Tisch, Stühle, Küchenzeile, mehr Platz ist nicht. An der Wand prangt ein eingerahmter Schriftzug. „Team“ steht dort in großen Lettern. Erler lässt sich auf einen Stuhl plumpsen. Momentan leitet er den Markt, betreut die Mitarbeiter, passt das Sortiment an. Viel zu tun. Doch sein Lächeln legt er an diesem Mittag dabei nie ab. „Ich kann mit Stress umgehen.“

Ins kalte Wasser geworfen

Auch für ihn sei der Cap-Markt eine neue Erfahrung, erzählt er. Zuvor habe er als Abteilungsleiter in einer Edeka-Filiale gearbeitet. Als die Anfrage für die Cap-Leitung kam, habe er erst überlegen müssen. Kann ich das? Will ich das? „Ich hatte vorher gar keine Erfahrung mit Beeinträchtigten.“ Nun, ein gutes halbes Jahr später, scheint er überzeugt. „Dass es so gut läuft, hätte ich nicht gedacht.“ Kritik von Kunden sei selten. Loh hingegen nicht. „Wir haben tatsächlich Leute, die extra hierherkommen. Das hören wir fast täglich.“ Und das Arbeiten mit Menschen mit Handicap sei „viel herzlicher“. Bei dem erfahrenen Einzelhändler nährt das einen Gedanken: Der Stress, der Leistungsdruck, das Immermehr und Immerschneller, das den Alltag in vielen anderen Märkten bestimmt, ist vielleicht gar nicht nötig, vielleicht sogar nachteilig – für Personal und Kasse. „Man merkt das an der Stimmung.“ Und eben auch an der Gewinn-Bilanz.

Dann legt Sven Erler den Finger an den Kopfhörer in seinem Ohr. Er wird gebraucht. Mit flinken Schritten verschwindet er wieder zwischen den Regalen.

Wer einen Mittag im Naumburger Cap-Markt verbringt, mit Sven Erler, Christopher Hartig und ihren Kollegen, dem zwingt sich noch ein Eindruck auf: So gut ein Inklusionskonzept auf dem Papier auch klingen mag – ob es fruchtet, hängt am Ende wohl vom Mut und Einsatz der Menschen ab, die es umsetzen.



„Ich würde nie wieder etwas anderes machen wollen.“

Sven Erler
Stellvertretender Marktleiter
FOTO: MAX HUNGER